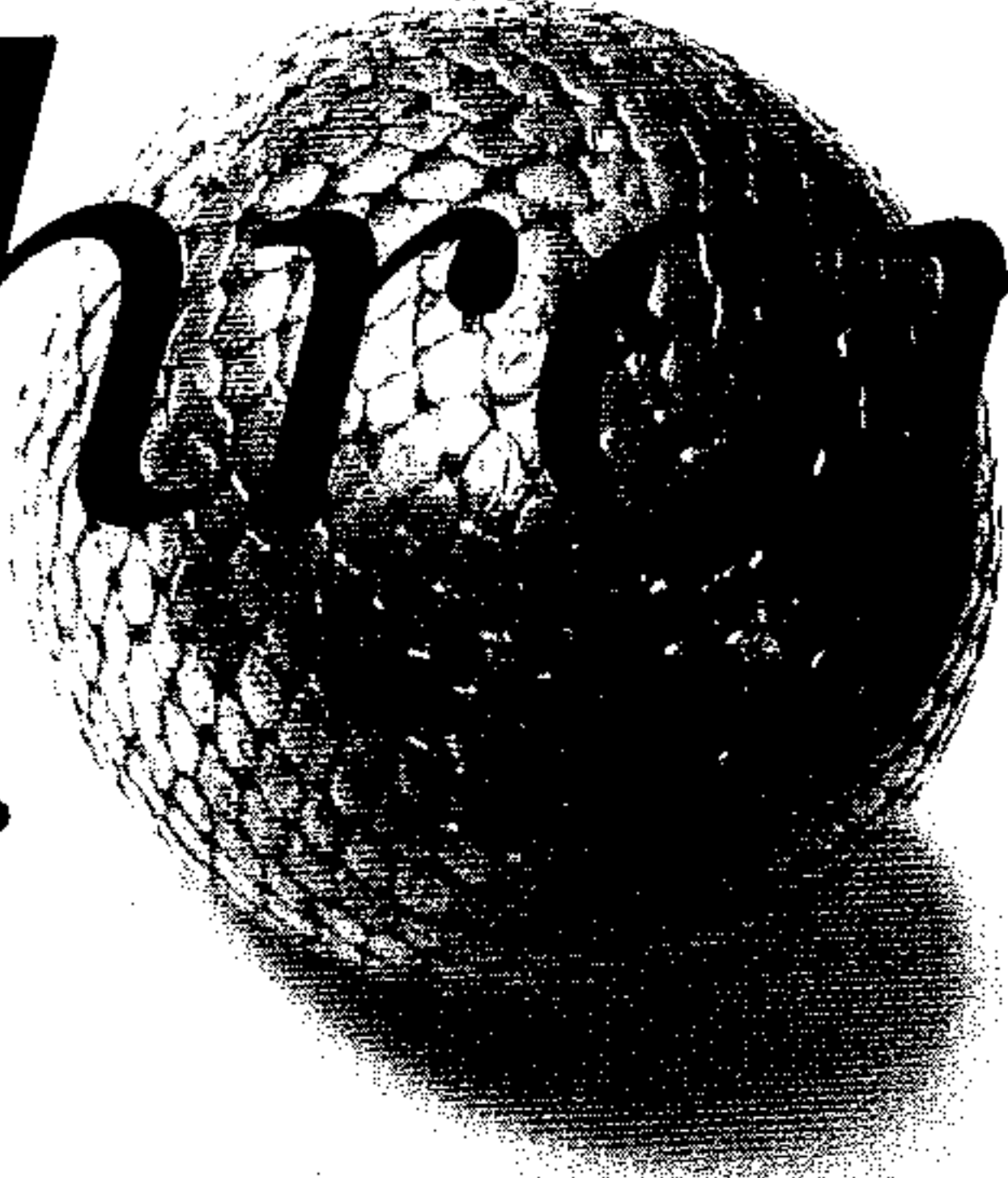
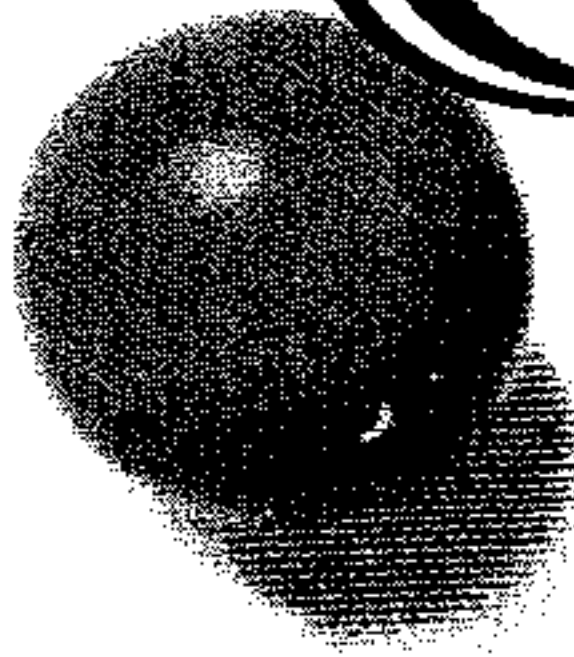


Chronik
des

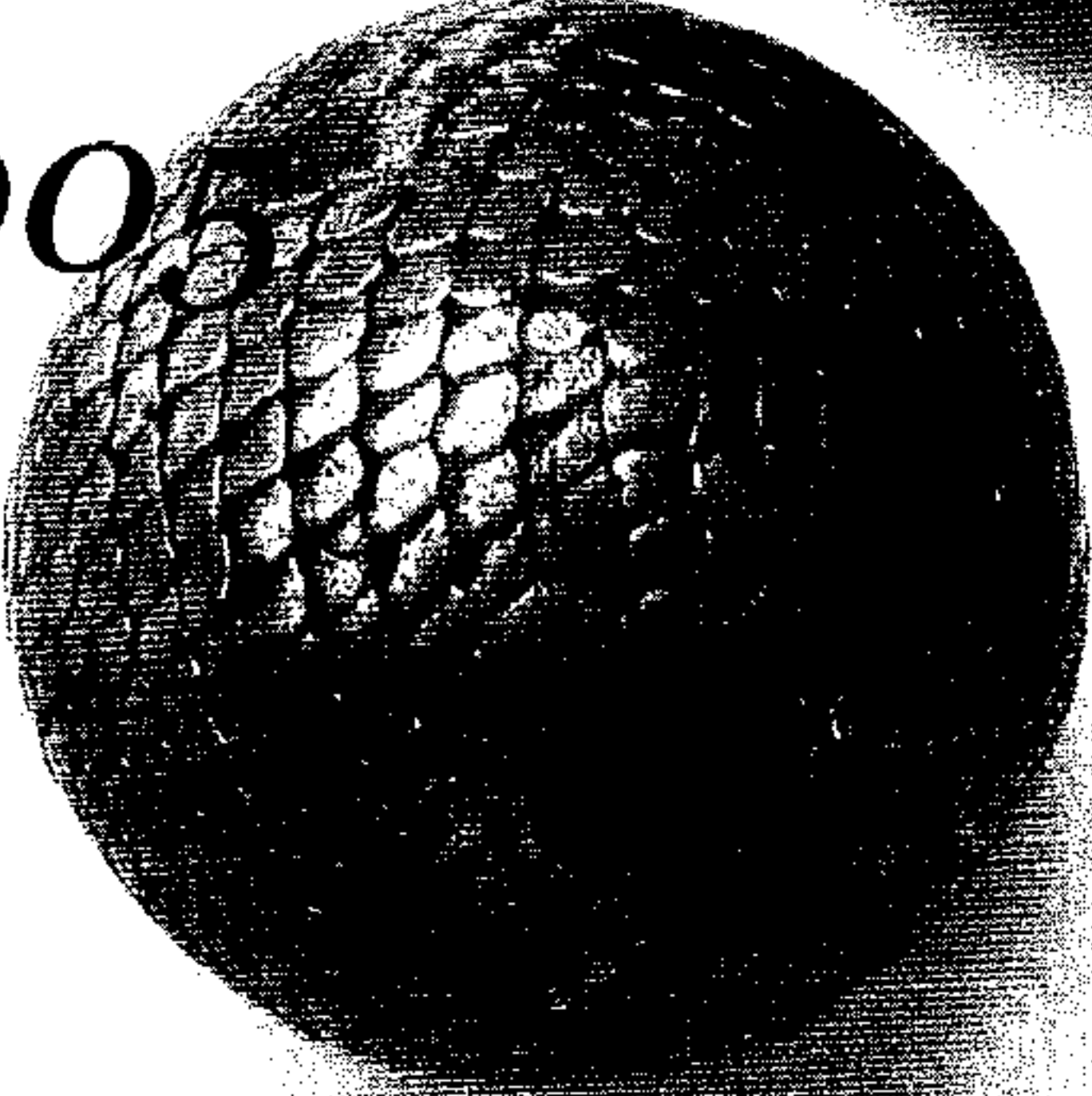


PCCM



Pétanque Club Carrière Mayence

1995 - 2005



von Klaus Grieseler

Chronik des Pétanque Club Carreau Mayence 1995 - 2005

(von Klaus Grieseler)

Die Anfänge des Boulespielens in Mainz nach dem Krieg werden hier nicht dargestellt; ein „Mann der ersten Stunde“, Philipp **Münch**, Rathenaustr. 11 in Mainz besitzt allerdings entsprechende Dokumente und könnte hierzu befragt werden. Es war die Zeit der französischen Besatzung und natürlich brachten unsere welschen Nachbarn ihren Nationalsport mit nach Mainz und infizierten damit auch etliche Einheimische. Laut Philipp wurde seinerzeit auf dem Umlauf des Zitadellengrabens gespielt, also in unmittelbarer Nähe des Turniers auf der Zitadelle, das heutzutage vom **PCCM** veranstaltet wird.

Das eigentliche Thema dieser Arbeit soll die Entwicklung des **Pétanque Club Carreau Mayence (PCCM)** von seiner Gründung im Jahr **1995** bis heute sein, ohne die vorangegangenen Stadien der Kugelwerferei in Mainz ganz außer Acht zu lassen.

Der Chronist selbst tauchte hier im Frühjahr **1969** auf, als Student des Hochschulinstituts für Kunst - und Werkerziehung mit dem Ziel, Kunsterzieher zu werden (was auch 12 Semester später gelang).

In der Mittagspause versammelten sich damals bei schönem Wetter am Denkmal zur deutschen Einheit unmittelbar am Rheinufer Kunst -und andere Studenten zum Boulespielen. Mit Sicherheit kannte man kein offizielles Règlement, man rollte, schmiss, warf Metallkugeln Richtung Schweinchen, man wusste, dass 13 gewinnt und hatte Spaß dabei.

Irgendwann verlagerten sich die Kugelwurfaktivitäten in den **Volkspark**, in den oberen Teil an der Göttelmannstraße, da, wo die Italiener Boccia gespielt hatten und nun mangels deren Interesse die Bahnen brach lagen.

Damals empfand man es nicht als störend, dass das Gelände eigentlich furchtbar langweilig, da einfach zu bespielen war – man genoss die Stimmung im Volkspark an sonnigen Sonntagen (damals wurde noch ausschließlich bei wirklich schönem Wetter gespielt), hatte Spaß mit Freundinnen und Freunden und den Kugeln; gewinnen war noch nicht so wichtig.

Die Szene änderte sich dann allmählich durch persönliche oder berufliche neue Perspektiven, ehemals sehr aktive Boulisten hatten sich um Kinder zu kümmern oder einen Job in anderen Regionen gefunden,

wieder andere wandten sich alternativen Sportarten zu oder hatten einfach keine Lust mehr zum Boulespielen. Einer, der mit dem Chronisten zusammen **1988** Mainzer Stadtmeister geworden war, mutierte zum „Fassenachter“ und steht heute für den GCV (Gonsenheimer Carneval Verein) in der Bütt bei „Mainz wie es singt und lacht“ (Michael **Emrich**). Manchmal musste man sich tatsächlich telefonisch verständigen, um wenigstens noch vier Boulisten zusammen zu bekommen. Aber dann kamen auch wieder neue Leute dazu – die Szene veränderte sich permanent.

Irgendwann entdeckten wir das Terrain im unteren Teil des Volksparks, das nicht so glatt war wie die Bocciabahnen, natürlicher, steiniger, mit ganz unterschiedlicher Bodenstruktur, wo man die Kugeln nicht mehr rollen konnte, sondern schon mal einen Bogen werfen musste, um eine halbwegs gute Kugel zu spielen. Das dürfte so Mitte/Ende der 80er Jahre gewesen sein. Manchmal kamen auch sehr merkwürdige Menschen dazu, die aber meistens nach einer Saison wieder verschwanden.

Zu dieser Zeit war noch kein Gedanke an Turniere spielen, man wusste vermutlich gar nicht, dass es in Deutschland so etwas gab.

Dann, es war **1993**, stand in der Mainzer Allgemeinen Zeitung ein kleiner Artikel des Inhalts, dass ein Franzose aus Dijon, den es aus Liebesgründen an den Rhein verschlagen hatte, in **Laubenheim** im Park Kurse in **Pétanque** anbiete mit dem Ziel, dem Laubenheimer Sportverein eine Boule-Abteilung anzugliedern.

Der Franzose hieß Michel **Grayel** und ist im Lauf der Zeit zum bisher erfolgreichsten Spieler des **PCCM** geworden.

Aber langsam: erst mal trafen sich im Laubenheimer Park einige Boule-Interessierte, darunter der Chronist, Rolf und Ursel **Zawar** und andere, deren Namen nicht mehr parat sind. Michel zeigte uns Wurftechniken und erläuterte taktische Varianten des Pétanque. Auch machte er uns klar, dass Pétanque ein ernst zu nehmender Sport sein kann, der, wenn man gewinnen will, viel Training verlangt und dass die französischen Spitzenspieler am Tag so drei bis vier Stunden üben (nicht spielen!).

Was wir ebenfalls nicht wussten: in Frankreich gebe es jedes Wochenende hunderte von Turnieren, bei denen um Geld oder Pokale gespielt wird. Ja, und in Deutschland? Keiner wusste damals, dass es auch in unserem Land schon eine, wenn auch recht kleine, Bouleszene gab mit Turnier – und Ligabetrieb. Interessant ist in diesem Zusammenhang die rasante Entwicklung der in Deutschland ausgestellten Lizenzen: 1985 gab es 1.270, 1995 bereits 7.200 und 2005 sogar 14.000 Spielausweise!

Da mittlerweile auch andere Vereine bzw. Spielgemeinschaften (als solche firmierten wir anfangs) in der näheren Umgebung auf den Geschmack des wettbewerbsmäßigen Boulespielens gekommen waren

(**Bacharach, Münster-Sarmsheim, Bad Kreuznach, Neuerkirch-Külz**), konnte mit Hilfe des damaligen LVRLP-Landesvorsitzenden Wolfgang **Neumann** aus Rockenhausen die **Pétanque-Liga Rhein-Nahe** gegründet werden. Vom Landesverband bekamen wir die Lizenznummer **09** (für Rhld.-Pfalz)- **026** (für Mainz) und z.B. **001** (für M. **Wierick**).

Natürlich wollten alle Lizenzinhaber für die Ligabegegnungen aufgestellt werden, was aber leider nicht machbar war, weil eine Ligamannschaft ja nur aus sechs Spielern (plus ein Ersatzspieler) bestand. Das war dann nicht immer leicht für denjenigen, der die Auswahl zu treffen hatte, also für den Ligaleiter des Vereins. Unser Mitglied Eberhard **Spaeth** hatte schon zu Volksparkzeiten ein System entwickelt, wie man eine Rangliste erarbeiten kann, und zwar durch Aufzeichnung der jeweiligen Spielbegegnungen, die Liste führte er selber und man hatte zumindest einen Anhaltspunkt für die Aufstellung der Ligamannschaft. Später, als man schon am Planschbecken spielte, wurde ein „Bäumchensystem“ entwickelt, das dann wiederum von einem linearen Verfahren abgelöst wurde, bei dem ein Spieler nur einen anderen, der maximal zwei Plätze vor ihm lag, zum TàT fordern und somit durch einen Sieg seine Position in der Rangliste verbessern konnte. Trotz dieses eigentlich gerechten und transparenten Systems gab es doch immer wieder mal Unmut wegen der Mannschaftsaufstellung und nachdem Eberhard sein „Kopierlädle“ eröffnet hatte, konnte er keine Zeit mehr für die Führung der Rangliste erübrigen und damit war dieses Thema erledigt.

Der Ligabetrieb lief **1994** relativ problemlos an, aber dann hieß es, dass das Finanzamt dem Landesverband **Pétanque** die Anerkennung der Gemeinnützigkeit verweigern will, weil diese nur gewährleistet sein kann, wenn alle dazugehörigen Teile, also Vereine und Spielgemeinschaften die Gemeinnützigkeit nachweisen können. Das hieß im Klartext: entweder ihr lasst euch als Verein registrieren oder ihr könnt nicht mehr am Ligabetrieb teilnehmen. Eigentlich war keiner von uns scharf darauf, einen Verein zu gründen, lieber wären wir Spielgemeinschaft geblieben. Mittlerweile war der sportliche Ehrgeiz allerdings stärker geworden als das Liebäugeln mit dem Verbleib in anarchischen Zuständen und wir entschieden uns mit deutlicher Mehrheit für die Gründung eines Vereins.

Inzwischen hatten wir als Spielgelände die Fußwege in der Freizeitanlage „**Am Planschbecken**“ für uns entdeckt, was angesichts der Nähe zu der dortigen Kneipe und den sanitären Anlagen ein weiterer Fortschritt war. Allerdings gab es hin und wieder Ärger mit einzelnen Spaziergängern, die partout nicht einsehen wollten, dass es durchaus möglich ist, die Wege sowohl zum Spaziergehen als auch zum Boulespielen zu nutzen, obwohl wir immer unser Spiel unterbrachen, wenn Fußgänger auftauchten, um sie unbehelligt vorbei zu lassen. Somit kam der Wunsch auf, jenseits der Kneipe ein geeignetes Terrain als

